Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. BrausSchwerte-Ruhr

Nr. 39. **Mittwoch, den 16. Februar 1916.** **48. Jahrgang.**

Der Luftangriff auf Nord-Italien.

Die deutschen Vorstöße im Westen. — Immer näher an Ypern heran.

Wie England „Siege" erficht.

Wenn die Engländer etwas erreichen wollen, ist ihnen jedes, aber auch jedes Mittel recht, und Anstandspflicht, Billigkeit, Humanität, Völkerrecht usw. sind ihnen dann nur lächerliche Worte, die sie erst wieder gebrauchen, wenn sie ihren Zweck erreicht haben. Was die Briten in dieser Beziehung zu leisten vermögen, dafür ist der „Baralong"-Mordfall wohl der beste Beweis neben „King Stephens" feiger Flucht vor ertrinkenden Feinden. Daß die skrupellosen Handlungsweisen bei den Engländern sozusagen auf historischer Basis benutzt werden, daß die englische Kriegsführung stets frei war auch vom kleinsten Schimmer eines Anstandsgefühls oder Achtung vor dem Völkerrecht, dafür bringt eine zeitgemäße Ausgrabung eines schwedischen Blattes vollgültigen neuen Beweis.

Im „Svenska Aftonbladet" wird nämlich folgende Zuschrift veröffentlicht: „Da die „Baralong"-Affäre jetzt die Sinne in Deutschland aufregt, scheint es mir begründet, die Greueltaten des humanen Englands an das Licht zu bringen, deren sich England bedient, wenn es mit Waffengewalt sein Ziel nicht erreichen kann (dasselbe England, das sich so rührend der Rechte der schwachen Nationen gegenüber der deutschen Barbarei annimmt). Als die englische Flotte am 2. April 1801 Kopenhagen angriff, schien es, als könne sie sehr schnell den Kampf entscheiden, insbesondere weil die englischen Schiffe in der Zahl überlegen waren und ihr Feuer gegen die wenigen und verankerten dänischen Schiffe (schwimmenden Batterien) richteten. Nichtsdestoweniger gelang es den heldenmütigen dänischen Offizieren, den Kampf beinahe 5 Stunden fortzusetzen. Mehrere der Linienschiffe der Engländer waren in eine sehr gefährliche Situation gekommen, weil ein vernichtendes Feuer vom Fort „Drei Kronen" sie traf. Unter diesen schwierigen Verhältnissen zeigte Nelson große „Schlauheit". Er sandte einen Parlamentär zum Kronprinzen, der von Land aus den Kampf verfolgte, mit einem Schriftstück, in dem er erklärte, daß er, wenn die Dänen nicht mit dem Feuer aufhörten, sich gezwungen sehen würde, die ihnen abgenommenen Batterien mitsamt den an Bord befindlichen Besatzungen zu verbrennen. Diese Androhung der grauenhaftesten und völkerrechtswidrigsten Handlung half, und lieber als ihre heldenmütigen Schiffsbesatzungen lebendig verbrannt zu sehen, stellten die Dänen das Feuer ein. Die neue Lage hat Nelson rasch ausgenutzt, indem er seine hartbedrängten und dem Untergang geweihten Schiffe aus dem Feuer schleppen ließ."

Nelsons Brief, der im Archiv des dänischen Auswärtigen Amtes in dem Konvolut „Akten betreffs 1801" aufbewahrt wird, lautete in deutscher Uebersetzung: „Lord Nelson hat Befehl, Dänemark zu schonen, wenn es nicht länger Widerstand leistet, wenn aber das Feuern seitens Dänemarks fortgesetzt werden sollte, wird Lord Nelson gezwungen sein, alle von ihm genommenen schwimmenden Batterien in Brand zu stecken, ohne daß er die Macht hätte, die tapferen Dänen, die sie verteidigt haben, zu retten".

Der „schwedische Historiker", der dem „Aftonbladet den Artikel sandte, schließt mit den Worten: „Dieser Brief, glaubt man, hätte die Dänen daran erinnern sollen, was sie von dieser Nation der angestammten Heuchelei zu erwarten haben." 1801 drohen sie, dänische Kriegsgefangene zu verbrennen, wenn die Dänen nicht das Feuer einstellen, und erringen auf diese schmählichste aller schmählichen Weisen einen „glorreichen Sieg". — 1916 ermorden sie aus Wut über ihre negativen See-Erfolge deutsche Matrosen, deren sie durch eine Hinterlist habhaft geworden sind. So sind die Engländer! Ahnen wie Enkel! Treulos, hinterlistig und brutale Völkerrechtsverächter, wenns in ihren Kram paßt; salbadernde Völkerrechtsprediger, wenns ihnen an den Kragen geht, Heuchler durch Tradition und feige Seeräuber durch dieselbe Tradition!

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 15. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerfer-Feuer etwa 800 Meter der englischen Stellung. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel, 1 Offizier und einige Dutzend Leute wurden gefangen genommen.

An der Straße Lens-Bethune besetzten wir nach erfolgreicher Sprengung den Trichterrand.

Der Gegner setzt die Beschießung von Lens und seiner Vororte fort.

Südlich der Somme schlossen sich an vergebliche französische Handgranaten-Angriffe bis in die Nacht andauernde Artillerie-Kämpfe an.

Nordwestlich von Reims blieben französische Gegenangriffversuche wirkungslos.

In der Champagne erfolgte nach starker Feuervorbereitung ein schwächerer französischer Angriff gegen unsere neue Stellung von Tahure; er wurde leicht abgewiesen.

Oestlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Flabas und Ornes.

Ein nächtlicher Gegenangriff der Franzosen ist vor der ihnen entrissenen Stellung bei Obersept gescheitert.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front der Armee des Generals Grafen Bothmer fanden lebhafte Artillerie-Kämpfe statt.

Bei Grodka (am Sereth, nordwestlich von Tarnopol) schoß ein deutscher Kampf-Flieger ein russisches Flugzeug ab; Führer und Beobachter sind tot.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 16. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 15. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erhöhte Kampftätigkeit feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht. Die Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Kärntner Front beschoß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Seisera- und Seebach-Tales (westl. Raibl). Um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Fella-Tale und dem Wisch-Berg. Bei Flitsch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Rombon-Gebiet an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen.

Die heftigen Geschützkämpfe an der küstenländischen Front dauern fort.

Gestern früh belegte eines unserer Fleugzeuggeschwader, bestehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und die Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwickelung wurde beobachtet. Unbehindert durch Geschützfeuer und Abwehrflugzeuge des Feindes bewirkten die Beobachtungsoffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchweg zu unseren Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Fleugzeuge eine Fabrik von Schio mit sichtlichem Erfolge mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Fliegerangriff auf Mailand.

12 Personen getötet, 100 verwundet.

bb Berlin, 16. Febr. Zum Fliegerbombardement auf Mailand wird der „Deutschen Kriegsztg." aus Lugano gemeldet: Nach Privatnachrichten wurden 12 Personen getötet und etwa 100 verwundet. Nach dem „Corriere della Sera" hat der Meldedienst vollständig versagt. Die Flieger wurden eine halbe Stunde vorher von Brescia her gemeldet. Vom Mailänder Flugfelde stiegen sofort die Flieger auf, um die feindlichen Flieger abzuwehren. Die Bevölkerung hielt die Alarmierung aber für ein Uebungsmanöver. Die Straßen und die Terassen blieben belebt von Menschenmassen, die das Schauspiel der sich verfolgenden Flieger und der in der Luft platzenden Geschosse betrachteten. Der Palast der Banca d'Italia im Stadtzentrum wurde von einer Fliegerbombe getroffen und bedeutend beschädigt. Der Bericht des „Corriere della Sera" wurde teilweise von der Zensur gestrichen.

Preußens Kriegsfürsorge.

Der verstärkte Ausschuß des Abgeordnetenhauses für den Staatshaushalt genehmigte bei der Beratung des Etats des Ministers des Innern die Einnahmen und das Kapitel 83. Der Minister erklärte auf eine Anfrage u. a.: Die Staatsregierung war fortgesetzt bemüht, die im russischen Okkupationsgebiet brach liegenden Arbeitskräfte der inländischen Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Es sei auch tatsächlich gelungen, eine nicht unerhebliche Zahl russischer Arbeiter unserer Landwirtschaft und dem Industriebezirk zuzuführen. Wegen der Anwerbung österreichischer Arbeiter für das laufende Jahr seien Verhandlungen mit der österreichischen Regierung eingeleitet. Hinsichtlich der Kriegsinvalidenfürsorge teilte der Minister mit, daß eine notwendige Organisation durchgeführt sei. Die Invalidenfürsorge sei ja in erster Linie Sache des Reiches. Das Reich stellte bisher 5 Millionen hierfür zur Verfügung. Es sei zu hoffen, daß wir für die Fürsorgeorganisation weitere Hilfsquellen für diesen Zweck flüssig machen können. Von den fünf Millionen entfielen nach Maßgabe der Bevölkerungszahl etwas mehr als drei Millionen auf Preußen. Die Fürsorgeorganisation Preußens hat sich wiederum zu einem preußischen Ausschuß, bezw. zu einem Reichsausschuß zusammengeschlossen, an dessen Spitze der Landesdirektor der Provinz Brandenburg steht. Es sei zu hoffen, daß durch diesen Zusammenschluß eine gewisse Einheitlichkeit auf diesem Wirtschaftsgebiete für das ganze Reich erreicht werde. (WTB.)

Der Krieg mit Italien.

Italienische Ernüchterung.

Köln, 15. Febr. Laut „Kölnischer Zeitung" kommt die Enttäuschung über das magere tatsächliche Ergebnis der Romfahrt der französischen Minister immer deutlicher in den Blätterstimmen zum Ausdruck. Der römische Mitarbeiter der Turiner „Stampa" (Giolittis Organ. D. Red.) bemängelt den ärmlichen Inhalt der halbamtlichen Mitteilung über das Ergebnis der Ministerbesprechungen. Man habe zwar verschiedene Ansprachen und Trinksprüche mit Befriedigung gehört, auch mit Genugtuung aus dem Munde der französischen Minister die Anerkennung der besonderen Schwierigkeiten vernommen, mit denen das italienische Heer zu kämpfen habe; aber die öffentliche Meinung Italiens habe doch mehr erhofft. „Giornale d' Italia" schreibt: Der Erfolg der Beratungen werde den Wünschen der äußersten Kriegspartei nicht entsprechen, doch sei anzunehmen, daß ein bestimmtes greifbares Ergebnis doch erzielt worden sei. Der „Avanti" bespottet, freilich von der Zensur stark beeinträchtigt, die Vielrederei der römischen sechs Tage. Vom sozialistischen Briand habe man etwas anderes erwartet. Es erweise sich klar, daß der Krieg Italiens keineswegs einen demokratischen, sondern vielmehr einen ausschließlich oligarchischen Charakter trage.

Italienische Balkanpläne.

Petersburg, 15. Febr. „Rußkoje Slowo" meldet aus Rom: Der russische Botschafter Giers ist zurzeit der am meisten gesehene Gast in der Consulta. Seit einigen Tagen hat er eine lange Reihe von Besprechungen mit Salandra und Sonino, die sich in der Hauptsache auf die italienischen Balkanpläne beziehen. Giers gilt nämlich in Rom als einer der besten Balkankenner, da er lange Jahre Gelegenheit hatte, von der Konstantinopeler Warte das politische Getriebe auf dem Balkan zu überblicken. Giers ist heute außerordentlicher Ratgeber der italienischen Regierung in Balkanfragen.

Die italienische Regierung hat zurzeit besonderes Interesse, mit Rumänien und Griechenland Fühlung zu nehmen. Wie hierzu in unterrichteten Petersburger politischen Kreisen verlautet, vergewissert sich zurzeit Italien, welche Stellung Griechenland in dem Falle einnehmen würde, wenn die italienischen Truppen aus Valona abgedrängt werden sollten.

Der Krieg gegen England.

Zum Seegefecht auf der Doggerbank.

Wie der deutsche Admiralstab mitgeteilt hat, ist bei dem Gefecht auf der Doggerbank, wo unsere Torpedoboote englische Schiffe angriffen, ein englisches Schiff versenkt und ein anderes torpediert worden. Auch das zweite Schiff ist nach den Mitteilungen des Admiralstabes später gesunken. Unsere Marine hat zunächst offenbar geglaubt, daß es sich bei den aufgestöberten englischen Schiffen um kleinere Kreuzer gehandelt hat. Soweit sich jetzt übersehen läßt, ist das ein technischer Irrtum.

Die „Arabis“ gehört einem ganz neuen Typ von Schiffen an, der erst während des Krieges gebaut worden ist und den Zweck verfolgt, die Flotte gegen Minen und Luftangriffe zu schützen. Soweit wir wissen, läuft die „Arabis“ etwa 16 Seemeilen und hat eine Besatzung von 78 Mann an Bord. Ein solches Mißverständnis war sehr leicht möglich, da der Angriff unserer Torpedoboote während der Nacht erfolgte und die Silhouette dieser neuen Minensucher mit denen der englischen kleinen Kreuzer eine auffallende Aehnlichkeit hat. Die Vernehmung der von unseren Torpedobooten geretteten englischen Mannschaften dürfte den genauen Tatbestand ergeben.

Eine geheime Friedensversammlung in London.

Die Londoner „Times“ meldet, daß am Sonnabend in dem Londoner Stadtteil Hampstead eine geheime Friedensversammlung abgehalten wurde, wobei es gelang, die Presse fernzuhalten.

Schlimme Lage der Engländer in Mesopotamien.

Das „Neue Wiener Journal“ drahtet aus Konstantinopel: Nach hier angelangten zuverlässigen Nachrichten dauern seit fünf Tagen fast ununterbrochen heftige Kämpfe in Mesopotamien zwischen den Engländern und Türken an. Die Lage der englischen Truppen wird immer schlimmer. In der Nähe von Korna wurden etliche 3500 Mann Engländer von den Türken überraschend angegriffen und zersprengt. Die Engländer flohen unter Zurücklassung vieler Toter und des ganzen Lagermaterials. Auch bei Kut-el-Amara haben die Kämpfe wieder begonnen. Die Türken konnten die vorderen Schützengräben, die bisher durch Hochwasser überschwemmt waren, wieder beziehen und ihre Artillerie näher an die feindliche Front heranbringen. Die Lage der dort eingeschlossenen Truppen des Generals Townshend wird immer schlechter.

Ein englischer weißer Rabe.

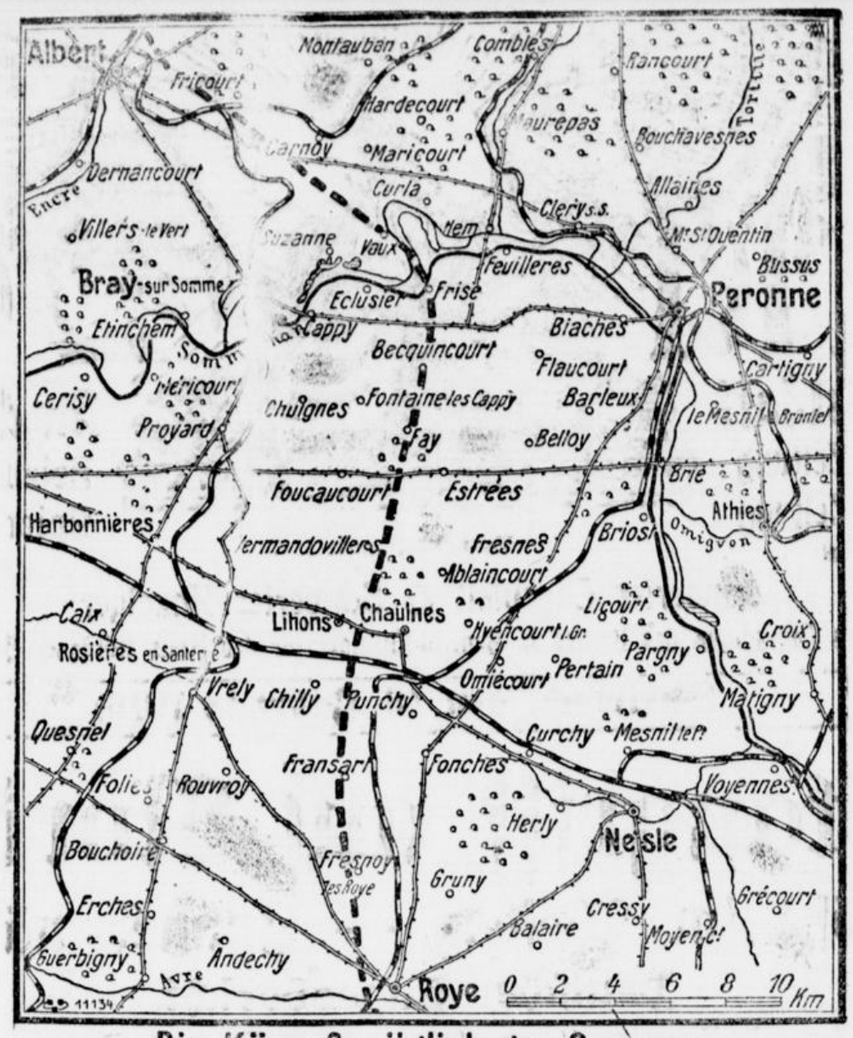
WTB London, 15. Febr. Die Wochenschrift „New Statesman“ schreibt: Es bestehe keine Ursache, den Kapitän des Fischdampfers „King Stephen“ zu loben, wie es viele Leute, darunter der Bischof von London, getan hätten. Die Haltung des Kapitäns möge vorsichtig gewesen sein, sie verrät aber sicher nicht den Mut und die Tatkraft, derentwegen die britischen Seeleute in ihrem eigenen Lande berühmt seien. Die Schwierigkeit, 27 deutsche Schiffbrüchige nach England zu bringen, sei gewiß nicht unüberwindlich. Der „News Statesman“ will den Kapitän zwar nicht direkt verurteilen, aber man könne ihn doch unmöglich bewundern, weil er Schiffbrüchige ertrinken ließ und wegfuhr.

Englische Scharfmacher.

Haag, 15. Febr. Obwohl die englische Regierung deutlich zu erkennen gegeben hat, daß sie nicht geneigt ist, eine Effektivblockade zu verkünden, setzt die „Daily Mail“ unverdrossen ihre Bemühungen fort, die Regierung in diesem Sinne aufzuhetzen. Das Blatt veröffentlicht jetzt einen längeren Bericht seines Korrespondenten in London, der seine Aufzeichnungen großspurig „Enthüllungen“ betitelt. Diese Enthüllungen sind nichts anderes als eine öde Wiederholung der zuerst von der „Morningpost“ nach allen Seiten hin ausgeschlachteten Statistiken des neutralen Handels. Besonders weist der Korrespondent darauf hin, daß Holland vor dem Kriege an Butter und sonstigen landwirtschaftlichen Artikeln das Drei- und Mehrfache nach England geliefert habe.

Die Haltung der Bergarbeiter zur Wehrpflicht.

Der Bergarbeiter-Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet unter dem 8. Februar aus Lancaster in der Nummer vom 9. Februar: Die heutige Sitzung der nationalen Bergarbeiter-Konferenz enthüllte eine hoffnungslose Zersplitterung der Auffassungen bezüglich der Wehrpflicht. Schließlich standen vier verschiedene Beschlüsse der einzelnen Bezirke zur Beratung, doch hat der Vorschlag Northumberlands, sich zwar bei dem Gesetz zu beruhigen, aber die weiteren Schritte der Regierung in der Wehrpflichtfrage wachsam zu verfolgen, die meiste Aussicht auf Annahme durch die Konferenz. Georg Barker befürwortete den Vorschlag des Bezirkes Süd-Wales, es solle darüber abgestimmt werden, ob für die Zurückziehung des Gesetzes zu agitieren sei, und erklärte, daß das Wehrpflichtgesetz letzten Endes doch von arbeiterfeindlichen Absichten diktiert sei. Das Parlamentsmitglied für Manchester, J. E. Sutton, erklärte, das Gesetz sei militärisch höchst wirkungsvoll, da es dem Lande 800 000 Soldaten liefern würde.



Die Kämpfe südlich der Somme.

Die Karte zeigt das Kampfgebiet südlich der Somme, wo die Orte Frise, Becquincourt und Linous in letzter Zeit Schauplätze heftiger Kämpfe gewesen sind. Die mutmaßliche deutsche Front von Albert bis Roye ist durch eine gestrichelte Linie (– – –) angegeben.

Der Krieg gegen Rußland.

Neue russische Durchbruchsversuche in Galizien.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Wien berichtet: Die amtliche Meldung über den zurückgeschlagenen Angriff italienischer Kräfte auf den Höhen westlich von Tirana findet hier besondere Beachtung. An der galizischen Front sieht man einer Erneuerung der russischen Durchbruchsversuche entgegen. Die neuerliche Abreise des Zaren ins Feld gilt als Anzeichen dafür. Wie die Russen nach neuerlichen Mißerfolgen, die sie neben dem Heldenmut der Mannschaften den großartigen Leute sparenden technischen Verteidigungsmaßnahmen der Verbündeten verdanken, noch hoffen können, einen Durchbruch zu erzwingen, erscheint unfaßbar, zumal nach der Aussage von Gefangenen dem General Iwanow selbst von der militärischen Oberleitung Vorwürfe gemacht werden wegen der Vergeudung von Menschenmaterial, die sich ja bei erneuten Durchbruchsversuchen wiederholen müßten.

Der Hauptzweck der russischen Armee mißlungen.

TU **Amsterdam,** 16. Febr. Ein höherer englischer Offizier hatte im Auftrag des englischen Kriegsamtes einige Monate an der russischen Front in Bessarabien geweilt, um die dortigen russischen Aussichten zu studieren. Der Offizier ist jetzt zurückgekehrt und sagt in seinem Bericht: Der Hauptzweck der russischen Armee gehe dahin, einen großen Teil der feindlichen Streitkräfte durch fortgesetzte Massenangriffe von jeder anderen Handlung abzuhalten. Dies mißlang jedoch gänzlich. Die Russen haben bis Ende November 100 000 Mann verloren, während der Feind noch nicht den fünften Teil davon verlor, obwohl er kaum halb so stark war. Es ist unmöglich, die feindliche Front zu durchbrechen und alle Hoffnungen, die man noch im Dezember hatte, müssen aufgegeben werden.

Der Zar an der Front.

WTB **Petersburg,** 16. Febr. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur). Der Kaiser besuchte am 11., 12. und 13. Februar die Nordwestfront, wo er die Truppen, insbesondere die Reiterei, besichtigte. An zwei Punkten nahm der Kaiser die Parade zahlloser Regimenter ab und richtete an die Offiziere eines jeden Regiments Ansprachen, in denen er ihnen für ihren hingebungsvollen Dienst dankte und die Ueberzeugung ausdrückte, daß jeder bis zum Aeußersten kämpfe und helfe, den Feind niederzuringen.

Die Deutschen-Verfolgungen in Rußland.

:: Wie sich jetzt durch Nachrichten aus guter Quelle herausstellt, haben bald nach dem „Pogrom“ in Moskau (10. Juni 1915) ähnliche Plünderungen und Verwüstungen deutschen bzw. deutsch-russischen Eigentums auch in einigen anderen russischen Städten stattgefunden — genannt wurde z. B. Astrachan.

Hierüber ist charakteristischerweise weder in russischen noch in neutralen Zeitungen etwas berichtet worden.

Russischer Völkerrechtsbruch.

:: Die russische Regierung hat bestimmt, daß der türkische Botschafter in Persien, der mit Oesterreichern, die mit ihm jagten, durch eine russische Patrouille bei Keredie gefangen genommen wurde, nach Baku gebracht und von dort durch Rußland nach der Türkei geschafft werden soll. Der österreichische Militärattachee und die übrigen Festgenommenen werden als Kriegsgefangene nach Rußland gesandt werden.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Keckheit der deutschen U-Boote.

„L'Oeuvre“ vom 7. Februar berichtet: Am 29. Januar wurde der englische Torpedobootszerstörer „Viking“ unweit der Hafenanlagen von Boulogne versenkt. Am nächsten Tage näherten sich, offenbar durch den Erfolg ermuntert, zwei deutsche U-Boote der Küste und wurden von dort aus gesichtet.

Im Aermelkanal schwimmen einige dieser gefährlichen deutschen Fische. Aber was sich dann ereignete, war denn doch zu stark. Am 30. Januar nämlich wurde morgens an der am weitesten herausgeschobenen Boje ein Plakat entdeckt, das folgende Inschrift trug: „Jedes Schiff, das von Boulogne in der Richtung auf Folkestone ausläuft, wird versenkt.“

Es wurde nun die Ausfahrt aus dem Hafen, allerdings nur für kurze Zeit, verboten. Dann machten bewaffnete Geschwader auf die U-Boote Jagd, aber ohne Erfolg. Erst danach erhielten die Handelsschiffe die Erlaubnis, auszulaufen und entgingen dann auch glücklich den feindlichen Angriffen.

Der Hafenkommandant ist seitdem ein geschworener Feind aller U-Boote. Dauernd ist er auf den Beinen. Taucht irgend etwas auf, was

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 25

„Das hat gar keinen Sinn, nehmen Sie mirs nicht übel! Ich will Ihnen helfen: Frau von Marleben ist als Mädchen von Ihnen geliebt worden, Ihre Liebe wurde erwidert, Sie verkehrten zwei Jahre lang mit ihr und mieden ihre Nähe, da Sie sie als Frau wiedersahen. Nachdem Sie aber wieder in ihre Nähe gekommen, sind vielleicht alte Erinnerungen geweckt worden, Sie sind vertraulicher miteinander geworden.“

„Nein, nein!“ rief Waldow. „Von dem, was Sie zuletzt sagen, kann gar keine Rede sein. Aber woher wissen Sie das andere alles?“

„Von einer Ihnen sehr nahe stehenden Dame.“

„Wie? Von ihr? Sie hat mich verraten?“

„Jawohl, von Fräulein Heinroth selbst. Und zwar nur zu Ihrem Besten. Nennen Sie es nicht Verrat, ich kann es nicht dulden, daß Sie dieses Wort auf eine Dame anwenden, die meine höchste Verehrung und Hochschätzung besitzt. Fräulein Heinroth sieht in Ihrer Angelegenheit klarer als Sie selbst. Sie fühlt, daß Sie aus irgend welchen übertriebenen Rücksichten schweigen. Wollen Sie mich nun aufklären?“

„Erinnern Sie mich, bitte, nicht mehr daran! Ich kann es nicht. Es ist mir zu gräßlich.“

Dabei blieb der Doktor. Was auch der Untersuchungsrichter sagen, wie sich dieser auch bemühen mochte, ihn zu einem Geständnis zu bringen, er schwieg schließlich ganz und antwortete nur durch Achselzucken und verlegenes Mienenspiel und starrte traumverloren vor sich hin.

„Lassen Sie Herrn Grulich eintreten!“ befahl der Untersuchungsrichter.

Doktor Waldow fuhr zusammen. Auch das noch! Es sollte ihm, wie es schien, kein Tropfen des bitteren Kelches erspart bleiben.

Der dicke Agent mit dem schwammigen Gesicht, der langsam hereinkam, machte heute einen viel vorteilhafteren Eindruck als an jenem Tage, an dem ihn Herr von Bardekow in seinem verbrauchten Schlafrock gesehen hatte. Der schwarze Gehrock, der seine speckige Fülle umschloß, war ja allerdings auch nicht mehr letzte Neuheit und zeigte an einigen Stellen des Aufschlags die Spuren schlecht fortgeriebener Flecke, die manche genossene Mahlzeit dort hinterlassen hatte; aber das weiße, blanke Vorhemd war tadellos, eine dicke, goldne Uhrkette thronte auf der weit ausgeschnittenen Weste an der behäbigsten Stelle seiner leiblichen Rundung, und am kleinen Finger der linken Hand blitzte ein Brillantring. Kurz, Herr Grulich war heute auf jeden Fall ein Mann, der sich sehen lassen konnte. Dessen schien er sich auch voll bewußt zu sein, denn er grüßte die anwesenden vier Herren mit einer Freundlichkeit und Unbefangenheit, als wenn es sich um ein für ihn sehr angenehmes Geschäft handele, während Doktor Waldow mit zusammengepreßten Lippen verächtlich an ihm vorbeischaute.

„Sie nennen sich,“ begann Herr von Scharffenstein, nachdem er in seinen Akten geblättert hatte, „Agent für Mobilien, Herr Grulich. Was verstehen Sie darunter?“

„Was der Ausdruck besagt, Herr Richter. Agenturgeschäfte für bewegliche Gegenstände. Allerdings ist der Begriff für mich eng begrenzt,“ setzte er verschmitzt blinzelnd hinzu.

„Sie wollen, wenn ich Sie recht verstehe, sagen, daß Sie sich hauptsächlich mit Geldgeschäften befassen, nicht wahr?“

„Ganz recht! Das dürfte den Nagel auf den Kopf treffen.“

„Also auf gut deutsch: Sie verleihen Gelder und lassen tüchtige Zinsen dafür zahlen?“

„Immer in den Grenzen des Gesetzes, Herr Richter.“

„Schön. Und Sie hatten auch Geld an Herrn Doktor Waldow geliehen?“

„Beileibe nicht! Nicht einen Pfennig! Ich gebe nur an ganz sichere Leute. Und der Herr Doktor war damals noch Kandidat ohne bestimmte Einkünfte, ohne Position in der Welt, als er die Schuld machte.“

„Aber Sie hatten doch eine Forderung an den Herrn Doktor!“

„Freilich. Schon vor zwei Jahren hatte ich sie aufgekauft. Sie war nicht billig, kostete mich bare zwölfhundert Mark. Und es war doch immer ein beträchtliches Risiko. Wenn nun der Doktor in der Zeit starb? Dann ging die ganze Geschichte im Rauch auf, und ich hatte das Nachsehen.“

„Zu wie hohen Zinsen war die Summe geliehen?“

Grulich brachte den Finger an die Nase und schwieg, als wenn er sich nicht recht besinnen könne.

„Bitte, da können Sie uns wohl Auskunft geben, Herr Doktor!“ wandte sich der kleine Herr an Doktor Waldow.

„Ich hatte monatlich dreißig Mark Zinsen zu zahlen.“

„Das sind — das sind —“ Der Untersuchungsrichter rechnete vor sich hin. „Das sind jährlich dreihundertsechzig Mark. Sie haben also in den fünf Jahren beinahe die ganze Summe zurückgezahlt, ohne um einen Schritt vorwärts dabei zu kommen. Wie finden Sie das, Herr Grulich?“

„Tja — das sind so Geschäfte, werter Herr.“

„Ach was, Geschäfte!“ schnauzte ihn Herr von Scharffenstein stirnrunzelnd an. „Das nenne ich kein Geschäft, das ist wucherische Ausbeutung, verstehen Sie mich? Das sind ja achtzehn Prozent! Und Sie haben in den zwei Jahren auch schon über siebenhundert Mark geschluckt. Wir werden uns diese Art von Geschäften einmal näher ansehen müssen. Und das nennen Sie immer in den Grenzen des Gesetzes bleiben? Ich danke schön!“

„Herr Untersuchungsrichter, ich befinde mich hier, um als Zeuge in dem Fall Marleben vernommen zu werden.“

Der Beamte sah ihn verblüfft an. Solche Dreistigkeit war ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Und dabei hatte dieser Mensch recht! Es ließ sich nichts dagegen einwenden, und er fragte etwas weniger barsch: „Na also dann kurz: Wie kam es, daß Sie nach zweijährigem vergeblichen Warten mit einem Male das Geld erhielten?“

„Ganz einfach, weil Herr Doktor Waldow endlich bei Kasse war.“

„Nun so einfach ist die Sache doch nicht! Wie Sie bereits dem Herrn Kommissar von Bardekow mitgeteilt haben, sind Sie in der letzten Zeit etwas schärfer in Ihrer Forderung geworden. Was meinten Sie damit? Haben Sie mit einem öffentlichen Skandal gedroht?“

„Das gerade nicht. Aber —“

„Ich merke schon, Sie haben immer noch ein Aber. Sie werden Ihr Opfer, wie das in solchen verzweifelten Fällen von gewissen Herren gemacht wird, auf verschiedene Weise in die Enge getrieben haben. Es gibt ja da eine ganze Reihe von verzwickten Mitteln. Und da hat er sich nun das Geld verschafft. Wissen Sie, wie das zuging, daß es gerade zu der beim Regierungsrat Marleben abhanden gekommenen Summe gehörte?“

Grulich hob mit unschuldiger Miene seine beiden kurzen Arme hoch und ließ sie dann schlaff gegen die Seiten seines Körpers fallen. „Mir hat Frau von Marleben nichts davon gesagt. Sie war im Gegenteil ziemlich schroff zu mir.“

„Wie? Sie haben mit ihr gesprochen?“

„Sie haben es gewagt?“ schrie Doktor Waldow aufspringend.

„Ruhe! Schweigen Sie, bis Sie gefragt werden!“ gebot Herr von Scharffenstein. „Das ist ja ein ganz neues Moment, das Sie da hereinbringen, Herr Grulich.“ 234,16

auch nur entfernt mit einem Periskop Aehnlichkeit hat, dann stürzt er beunruhigt hinaus. Aber kein U-Boot läßt sich blicken.

Der dritte Balkankrieg.

Kämpfe bei Durazzo.

Wien, 15. Febr. Das „Deutsche Volksblatt" berichtet aus Budapest: „Politikai Hirado" meldet aus Athen: Bulgarische und österreichisch-ungarische Truppen haben, nach einer Meldung der „Patris", die bei Durazzo stehenden serbisch-montenegrinischen und italienischen Truppen angegriffen. Die Verteidiger werden von der Meeresküste aus durch die Flotte unterstützt. Im Hafen liegen italienische Dampfer, um im Falle eines Aufgebens von Durazzo während der Kämpfe der Nachhut, die sich zurückziehenden Truppen sowie deren Munition einzuschiffen. (Diese von Athen ausgegangene Meldung bedarf noch der Bestätigung. Die Schriftl.)

Die Lage Albaniens tragisch.

TU **Genf,** 16. Febr. Die Lage Albaniens erscheint General Cherfil tragisch. General Jekow beweise strategisches Hochtalent, weil er die Besetzung von Berat, Fieri und Elbassan geheim hielt. Falls Fieri sich wirklich in bulgarischen Händen befinde, müßten sich die Truppen in Mittelalbanien dem Sieger unterwerfen oder nach Italien eingeschifft werden. Die Lage Durazzos erscheine krisenhaft, denn die Oesterreicher ständen am Mittellaufe des Arzen, also in Kanonenweite von der Stadt. Die radikalen Blätter bezweifeln die Havas-Meldung, wonach Fieri gefallen sei. Es wäre sonst ein harter Schlag für Valona. „Libre Parole" sagt, dies würde die Flucht Essad Paschas erklären.

120 000 Serben (?) in Korfu.

bb **Lugano,** 15. Febr. Sämtliche in Albanien stehenden serbischen Truppen sind nunmehr nach Korfu gebracht worden, wo sich jetzt 120 000 Serben befinden, die allmählich nach Saloniki gebracht werden.

Die französischen Befürchtungen.

bb **Genf,** 15. Febr. Der „Temps" hält die Operationsbasis der Alliierten für stark genug, um zur Offensive überzugehen. Er befürchtet aber, daß die Verteidigungsstellungen, die die Bulgaren längs der griechischen Grenze errichtet haben, schwere Hindernisse bilden.

Die rumänische Frage.

Wien, 15. Febr. Die „Mittagszeitung" meldet über die Kriegslage auf dem Balkan zensuriert von besonderer Seite: Die serbische und montenegrinische Frage ist für die Mittelmächte endgiltig erledigt. Das griechische Problem steht vor seiner Lösung. Was die rumänische Frage anbelangt, so ist es ein besonderes Verdienst unserer Diplomatie, daß sie den einzigen vorläufig gangbaren Weg beschreitet. Keine Balkanfrage ist bisher so falsch gedeutet und so übertrieben worden, wie die Frage der rumänischen Kriegsteilnahme.

Gegen die Rückgabe Bessarabiens an Rumänien.

TU **Budapest,** 16. Febr. Die Bukarester „Minerva" meldet aus Tultscha: In der Sitzung der bessarabischen Semstwos, die dieser Tage stattfand, wurde nicht nur über die Verteidigung Bessarabiens gesprochen, es wurde auch darüber beraten, ob Bessarabien an Rumänien zurückgegeben werden solle. Die Erörterung dieser Frage geschah auf Aufforderung der russischen Regierung. Man erklärte sich nun schließlich gegen die Rückgabe Bessarabiens.

Deutschland und Amerika.

Eine Einigung mit Wilson?

Haag, 16. Febr. Die „Morningpost" meldet aus Washington: Präsident Wilson ist gestern zurückgekehrt. Es bestehen starke Anhaltspunkte, daß die Regierung den deutschen Standpunkt annehmen wird, in welchem Falle sie nicht allein die Ausfahrt bewaffneter Handelsdampfer aus amerikanischen Häfen verbieten, sondern auch allen Amerikanern, die beabsichtigen, auf bewaffneten Handelsdampfern der kriegführenden Staaten zu reisen, die Pässe verweigern wird.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

16. Februar.

Französische Angriffe im Westen; englische Luftangriffe. — Kämpfe im Osten. — Kolomea und Czernowitz genommen.

An diesem Tage erfolgte die Uebergabe der deutschen Antwortnote an Amerika, in welcher betont wurde, daß die deutschen Seemaßnahmen sich in keiner Weise gegen den legitimen Handel und die legitime Schiffahrt der Neutralen richtete und daß es sich lediglich um eine durch Deutschlands Lebensinteressen erzwungene Gegenwehr gegen Englands völkerrechtswidrige Kriegsführung handle. Daneben wurde bemerkt „daß die deutsche Regierung insbesondere und mit größtem Nachdruck darauf hinweisen möchte, daß ein auf viele Hunderte von Millionen Mark geschätzter Waffenhandel amerikanischer Lieferanten mit Deutschlands Feinden bestehe." — Im Westen begannen, offenbar veranlaßt durch die großen deutschen Erfolge im Osten, heftige französische Angriffe in der Champagne, die zu erbitterten Nahkämpfen führten und an den verschiedenen Stellen abgewiesen wurden; in den Argonnen wurde die deutsche Offensive fortgesetzt. Um Norroy bei Pont-a-Mousson wurde weiter gekämpft und zwar in hartnäckigem Häuserkampf, indes blieb es vorerst noch in deutschem Besitz. Einen neuen Luftangriff mit 40 englischen Luft- und Wasserflugzeugen machten die Engländer, unterstützt von acht französischen Aeroplanen, auf Ostende, Middelkerke und Zeebrügge, indes hatten die Bombenwürfe keinen wesentlichen Erfolg. — Im Osten drangen die deutschen Truppen bis Lipsk vor, allerdings nicht ohne Gefahr, da sie noch nicht genügend stark waren und die zum Gegenstoß ausholenden Russen sie rückwärts und vorwärts durch die Festungen Olita und Grodno bedrohten. Nördlich der Memel gingen die deutschen Truppen überall über die russische Grenze, während im Süden die Russen, die von Lomza auf Kolno vorgegangen waren, zurückgeworfen wurden. In einem Tagesbefehl wurden die großartigen Leistungen des 1. Armeekorps gebührend anerkannt und gewürdigt. — Auf dem galizischen Kriegsschauplatze wurde das heißumstrittene Kolomea nach harten Kämpfen und in der Bukowina fast zu selben Stunde Czernowitz den Russen, die sich bereits häuslich eingenistet hatten und die Städte als festen Sitz betrachteten, von den Oesterreichern entrissen. Die Befreiungen lösten ungeheuren Jubel bei den Bewohnern aus.

** **(Deutschlands volkswirtschaftliche Kraft.)** Im Ausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses wurde bekannt gegeben, daß der Bestand der preußischen Sparkassen im Kriegsjahr 1915 eine Erhöhung um 2 Milliarden Mark erfahren hat.

** **(Brandbettag.)** Einen Gedenktag trauriger Art kann unsere Stadt am bevorstehenden Samstag begehen: den sogenannten Brandbettag, einen alten vaterstädtischen Feiertag, der zur Erinnerung an die drei großen Brände eingesetzt ist, von denen unsere Stadt im 17. Jahrhundert heimgesucht wurde. Der erste große Brand brach am 23. März 1659 aus; in einer Stunde wurden über 150 Häuser ein Raub der Flammen. Der zweite Brand war am 21. März 1661; wiederum wurden über 50 der neu erbauten Häuser von den Flammen verzehrt. Ueber die dritte große Feuersbrunst, die am 19. Februar 1669 ausbrach, heißt es in der „Chronik" folgendermaßen: „Das Feuer brach nachmittags 1 Uhr im Hause des Balthasar Humme am Westentor aus, andere behaupten im Hause des Liggesen Krackrügge. Binnen wenigen Stunden waren wieder 100 und mehr Häuser bis auf den Grund niedergebrannt. Großer Schrecken ergriff die Bürgerschaft, als die Flammen sich dem Kirchendache mitteilten. Die Schwerter waren bereits von der angestrengtesten Löscharbeit so ermüdet, daß ihnen die Kräfte fehlten, die Kirche zu retten. Da kam die Bürgerschaft von Hörde den Unserigen zu Hilfe und es gelang, ihren fast übermenschlichen Anstrengungen, mit Daransetzung selbst ihres Lebens, das Gotteshaus uns zu erhalten." Aus jener Zeit stammt auch noch das alte Rathaus am Markt und der anstoßende Gasthof Krämer („Zur Markthalle"). In den Kirchen finden zur Erinnerung an den traurigen Gedenktag besondere Gottesdienste statt, während die Schulen am Samstag geschlossen sind.

** **(Die Rote Kreuz-Medaille)** 3. Klasse ist der Oberin des evangel. Krankenhauses, der Oberin des kath. Krankenhauses und der Schulvorsteherin Frl. Tütel verliehen worden. Wir gratulieren bestens!

** **(Beförderung.)** Der Vize-Feldwebel Lohenstein aus dem Holzenerweg ist zum Offizier-Stellvertreter ernannt worden.

** **(Verpflegungsgebührnisse auch für die beurlaubten Mannschaften der Marine.)** Die Bestimmung, nach welcher während des Krieges unter der Gewährung von freier Fahrt die beurlaubten Mannschaften mobiler und immobiler Formationen des Heeres für die Dauer des Urlaubs Verpflegungsgebührnisse erhalten, wurde durch Allerhöchste Verordnung vom 30. Februar 1916 auch auf die Mannschaften der Marine ausgedehnt. Der Anspruch auf Verpflegungsgeld für die Mannschaften der Marine beginnt ebenso wie für die des Heeres am 21. Dezember 1915.

** **(Das Abkeimen der Kartoffeln nicht vergessen!)** Das rechtzeitige Abkeimen der Kartoffeln darf nicht versäumt werden. Jeder Keim entzieht zu seinem Aufbau der Knolle Nährstoffe, die so der Volksernährung verloren gehen. Das Abkeimen ist also wichtiger, als gewöhnlich angenommen wird, und sollte sobald als möglich geschehen, namentlich in diesem warmen Winter, der auch spätkeimende Sorten zum vorzeitigen Auskeimen bringt. Wo es an Arbeitskräften mangelt, können die Kinder mit Leichtigkeit herangezogen werden, wenn nur die Aufsichtführenden darauf sehen, daß der Eifer nicht sobald erlahmt, und mit dem nötigen Ernst gearbeitet wird. — In warmen Kellern und Lagerräumen muß das Abkeimen sogar mehrmals erfolgen. Bei dieser Gelegenheit sind alle kranken und fauligen Knollen auszulesen.

** **(Schützt die Natur!)** Gegen das Weidenkätzchenschneiden wenden sich jetzt die Landräte verschiedener Kreise in amtlichen Bekanntmachungen. Sie rügen die alljährlich im Frühjahr bemerkbare Unsitte, daß um der sogenannten Kätzchen willen zur Blütezeit der Weidenbäume von Spaziergängern und Ausflüglern viele Zweige abgeschnitten oder abgerissen werden. Abgesehen von der Beschädigung der Sträucher und Bäume entsteht dadurch der Bienenzucht ein großer Schaden, weil die Weidekätzchen eine gute Bienenweide darstellen und die erste Frühtracht für die Bienenvölker bildet. Die Landräte weisen die Ortspolizeibehörden und die Gendarmeriewachtmeister an, der Unsitte entgegenzutreten und wegen Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes einzuschreiten.

** **(Einen Unfall)** erlitt gestern der jugendliche Arbeiter Emil Meier. Beim Auflegen eines Treibriemens auf die Welle wurde er von dem Riemen erfaßt und einige Male herumgeschleudert. Außer einem Bruch des linken Armes hat der Aermste erhebliche innere Verletzungen erlitten.

** **(Die Kommission für das Kriegswahrzeichen)** beschloß in ihrer letzten Sitzung, den Feldgrauen unserer Kirchengemeinden durch die von kirchlicher Seite ins Feld gesandten Zeitungen, deren Herausgeber bereitwilligst einverstanden waren, das städtische Kriegswahrzeichen im Bilde zuzusenden. Ferner soll an ehemalige Mitbürger, von denen man annehmen darf, daß sie für Schwerte noch ein Interesse haben, zwecks Uebersendung eines Betrages für das Kriegswahrzeichen eine Zuschrift gerichtet werden. Die Bürgerschaft wird hierdurch freundlichst gebeten, die jetzigen, tunlichst genauen Adressen solcher ehemaliger Schwerter möglichst bald dem Schriftführer der Kommission, Herrn Verwaltungssekretär Brehr, Neues Rathaus, Zimmer 16, mitzuteilen. — Am Sonntag vormittag 11 Uhr wird der hiesige Werkmeister-Bezirksverein unter Mitwirkung der „Ruhrtaler" eine Nagelungsfeier vor dem Wahrzeichen veranstalten.

** **(Frecher Diebstahl.)** Zwei schmackhafte Schinken wurden dem Fabrikanten Herrn Theile an der Elsebrücke abstibitzt. Dem Langfinger, welcher sich mit dieser Delikatesse anscheinend auf angenehme Art über die „fleischlosen" Tage hinweghelfen wollte, ist man bereits auf der Spur; es handelt sich um den Arbeiter Selzner, der in dem Hause verschiedene Reparatur-Arbeiten ausgeführt hat.

* **Aplerbeckermark,** 15. Febr. (Tödlicher Unglücksfall.) Der 72jährige Invalide Ludwig Scheffer von hier stürzte infolge Reißens des Seiles beim Festbinden eines Fuders Stroh so unglücklich vom Wagen, daß er wenige Tage nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Operetten-Gastspiel im Städtischen Schauspielhaus, Hagen.

Um vielfachen Wünschen entgegenzukommen, gelangt nach langer Zeit wieder, am kommenden Freitag, den 18. Februar, eine Operette zur Aufführung. Das Essener Stadttheater wird an diesem Tage ein Gesamtgastspiel mit Millöckers „Der Bettelstudent" geben. — Mit Rücksicht auf die auswärtigen Theaterbesucher beginnt die Vorstellung bereits um 7 Uhr und endigt gegen 10 Uhr.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war sehr gut beschickt. Es wurden folgende Preise verlangt: Äpfel Pfund 25—35 Pfg., Apfelsinen Stück 6—10 Pfg., Zitronen 3 Stück 25 Pfg., Feigen Pfund 60 Pfg., Wurzeln Pfund 8—10 Pfg., Steckrüben Stück 10 Pfennige, Porree Pack 10—20 Pfennige, Weißkohl 30—60 Pfg., Wirsing Stück 40—60 Pfg., Winterkohl 3—5 Stück 10 Pfg., Blumenkohl 30 bis 60 Pfg., Rosenkohl Pfund 35 Pfg., Feldsalat Pfund 25—35 Pfg., Spinat Pfund 20 Pfg., Zwiebeln Pfd. 20—25 Pfg., Rindfleisch Pfund 1,60 Mk., Eier 5 Stück 1 Mk., Schellfisch (kleiner) Pfund 60 Pfg., Schellfisch (großer) Pfund 65 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

In dieser Woche findet der
Speckverkauf
am Mittwoch von nachm. 2 Uhr bis abends 6 Uhr und am Donnerstag von vorm. 9 Uhr bis abends 6 Uhr statt. 621
Schwerte, den 14. Februar 1916.
Der Magistrat.

Suche für sobald wie möglich ein älteres 637
Morgenmädchen.
Frau Dr. Emmerich.

Ordentliches 627
Mädchen
zum 15. März gesucht.
Christian Nähring
Schützenstr. 18.

Möbl. Zimmer
sofort vermietbar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

Das **Jahresgedächtnis** für unsern lieben, teuren verstorbenen Sohn und Bruder, den
Krieger
Bernhard Kaupe
findet **Donnerstag, den 17. Febr.,** morgens 7 Uhr, in der Pfarrkirche hierselbst statt. 630

Einen 629
Anstreicherlehrling
zu Ostern gesucht.
Johann Fischer
Anstreichermeister, Westenort

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

Klavier-
und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen Hotel Sternberg, Fernruf 46, erbeten. 5598

Schwarze
Kleiderstoffe
von **Mk. 1.40** an,
schwarze
Sammete
von **1.75, 2.30, 3.20, 4.40, 6.—**
empfiehlt 565
Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstr. 18.

Vertrauensperson
zum Vertrieb meiner sehr gangbaren Artikel bei hohem Verdienst gesucht. Nur strebsame Leute wollen sich melden 635
Karl Gehring, Chemische Fabrik Cöln-Lindenthal 85.

Seelachs
gesalzen
per Pfund 50 Pfennig.
L. Weinberg.
929

Frische Seemuscheln
5 Pfund 38 Pfg., 10 Pfund 72 Pfg.
Kieler Sprotten
p. Kiste 68 Pfg., große Kiste 220 Pfg
Bückinge Stück 10 Pfg.
Lachsheringe Stück 20 Pfg.
geräucherte Flücke
1/2 Pfd. 35 Pfg.
frische grüne Heringe
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
633 Brückstraße 23.

Frauen-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659
Bettfedern und Daunen
nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.
Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**
Ich empfehle:
Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.
OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Fachschule 1831 Hochbau Verpflegungs-Institut Tiefbau Direktor L. Haarmann
Sommersemesterbeginn 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Bauhandwerkerschulen.

Kriegshilfe.
Bestellungen werden von unseren Boten und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 3—5, entgegen genommen.
Schwerter Zeitung.

Althoff = Dortmund

Frühjahrs-Neuheiten in

Kleiderstoffen u. Seide

Verkauf zu sehr billigen Preisen!

Kleiderstoffe

Blusenstoffe

ca. 70 cm breit, schwarz-weisse und blau-weisse Bandstreifen, für Hemdblusen geeignet . . . . . Meter	1.20	1.75	2.25
ca. 70 cm breit, Schleierstoff, mit weissen und farbigen Streifen . . . Meter			1.95
ca. 70 cm breit, Schleierstoff, mit farbigen Streifen . . . . . Meter			2.50
ca. 110 cm breit, Schleierstoff, schwarz-weiss gestreift oder kariert . . . . . Meter		2.75	2.90
ca. 70 cm breit, leichte Krepp- und Rippenstoffe mit farbigen Streifen . . . . . Meter		2.25	2.75

Schwarz-weiss karierte Stoffe

ca. 90 cm breit . . . . . Meter	1.10
ca. 90 cm breit, Halbwolle mit farbigen Durchzügen . . . . . Meter	1.75
ca. 105 cm breit, Halbwolle, Diagonal-Bindung . . . . . Meter	1.90
ca. 130 cm breit, Halbwolle, feste Qualität, für Röcke . . . . . Meter	2.50
ca. 105 cm breit, Gabardinbindung . . . . . Meter	2.75
ca. 110 cm breit, reine Wolle, Kammgarnbindung . . . . . Meter	3.50
ca. 130 cm breit, Panama-Bindung, mit seidenartigem Glanz, für elegante Röcke und Jackenkleider . . . . . Meter	4.75
ca. 130 cm breit, reinwollene Kammgarnbindung, vorzügliche Qualitäten . . . . . Meter	4.50 5.75 6.75

Gestreifte Kleiderstoffe

ca. 110 cm breit, Kammgarnbindung, weißer Grund mit braunen, grünen und lila Streifen . . . . . Meter	3.50
ca. 110 cm breit, reinwollene Kammgarnbindung, schwarz-grün und rot-grün gestreift . . . . . Meter	4.75
ca. 110 cm breit, reine Wolle, Kammgarn, brauner Grund mit schmalen grünen und lila Streifen . . . . . Meter	4.75
ca. 110 cm breit, reine Wolle, Kammgarn, brauner Grund mit schwarzen Bandstreifen . . . . . Meter	5.50
ca. 130 cm breit, Weich-Köper (Foulé), schwarzer Grund mit braunen, grünen und weißen Bandstreifen . . . . . Meter	6.75

Jackenkleiderstoffe

ca. 110 cm breit, reine Wolle, schwarz Kammgarn . . . . . Meter	4.00
ca. 120 cm breit, reine Wolle, Diagonal- mittelgrau . . . . . Meter	4.75
ca. 130 cm breit, Gabardine, hell- und mittelgrau . . . . . Meter	6.00 6.75
ca. 130 cm breit, Kammgarnbindung, braun-weisse u. grün-weiße Karos . Meter	6.75
ca. 130 cm breit, Weich-Köper, in sich gemusterte Gewebe, hellgrau, braun und grün . . . . . Meter	6.50 7.50
ca. 130 cm breit, Kammgarn, schwarz und marine . . . . . Meter	8.50
ca. 130 cm breit, Gabardine, in schwarz, bleu und weinrot . . . . . Meter	9.75

Schottenstoffe

ca. 90 cm breit, Halbwolle, blau-grün kariert . . . . . Meter	1.50
ca. 110 cm breit, Halbwolle, blau-grün kariert, gute Qualität . . . . . Meter	1.95
ca. 110 cm breit, Halbwolle, Cheviot-Bindung, bunte Karos . . . . . Meter	2.25
ca. 100 cm breit, braun-weisse und grün-weisse Karos . . . . . Meter	2.75

Covertcoat-Stoffe

ca. 130 cm breit, in grün-braun, braun und mode, für Mäntel, imprägniert . . . . . Meter	4.50	5.50	

Eoliennes

ca. 110 cm breit, leichtfliessendes Gewebe, in den neuesten Farbtönen . . . . . Meter	5.75	6.75	

Seidenstoffe

Reinseidene Paillette-Karos ca. 45 cm breit, blau-grün . . . . . Meter	1.95
Reinseidene Paillette-Schotten ca. 45 cm breit, blau-grün und mit farbigem Durchzug . . . . . Meter	2.25
Reinseidene Messaline- u. Paillette-Schotten ca. 50 cm breit, hübsche, moderne Ausmusterung . . . . . Meter	2.90
Reinseidene Paillette-Schotten ca. 50 cm breit, in aparten Mustern . . . . . Meter	3.50
Reinseidene Taffet-Schotten ca. 50 cm breit, mit Satin-Durchzug, weiches Gewebe . . . . . Meter	3.75
Reinseidene Surah-Karos ca. 50 cm. breit, in weiss-schwarz und weiss-blau, verschiedene Stellungen . . . . . Meter	3.75 4.50
Reinseidene Surah-Schotten ca. 50 cm breit, solides Gewebe, in modernen Mustern . . . . . Meter	4.25
Reinseidene Paillette-Streifen ca. 45 cm breit, in hübschen Farbenstellungen . . . . . Meter	1.95
Reinseidene Taffet-Streifen (Peking) ca, 45 cm breit, für Hemdblusen geeignet . . . . . Meter	2.75
Reinseidene Messaline-Streifen ca. 50 cm breit, weiss-schwarz, weiches Gewebe . . . . . Meter	3.25
Reinseidene Paillette-Streifen ca. 50 cm breit, aparte, neue Muster . . . . . Meter	3.50
Reinseidene Paillette-Streifen ca. 50 cm breit, sehr vornehm für Hemdblusen . . . . . Meter	3.75
Reinseidene Taffet-Nadel-Streifen ca, 50 cm breit, weiches Gewebe . . . . . Meter	3.75 3.90
Reinseidene Duchesse-Streifen (Peking) ca. 50 cm breit, in aparter Ausmusterung . . . . . Meter	4.50
Bedruckte Seide (Chinés) ca, 50 cm brt., auf Paillette- u. Messaline-Grund, neue Muster Meter	4.50 4.75
Bedruckte Seide (Chinés) ca. 50 cm breit, auf Taffet- und Messaline-Grund, in sehr vornehmer Ausmusterung . . . . . Meter	5.75
Bedruckte Seide (Chinés) ca. 50 cm breit, auf Taffet-Grund, hübsche Muster . . . . . Meter	6.50
Reinseidene Taffet- und Paillette-Streifen ca. 100 cm breit, für Blusen und Kleider . . . . . Meter	7.00
Reinseidene Paillette-Streifen ca. 80 cm breit, weiches, schmiegsames Gewebe . . . . . Meter	8.00
Reinseidene Taffet-Streifen auf weissem Grund, 80 cm breit, sehr apart für Blusen . . . . . Meter	8.00
Reinseidene Taffet-Streifen 80 cm breit, in hübschen Farbenstellungen . . . . . Meter	9.00
Reinseidene Taffet-Streifen ca. 100 cm breit, in vornehmer Ausmusterung, besonders für Kleider u. Röcke geeignet . . . . . Meter	9.50
Reinseidene Taffet-Karos ca, 110 cm breit, weiss-schwarz und weiss-marine, sehr apart, für Kleider geeignet . . . . . Meter	9.75
Reinseidene Taffet-Chinés 90 cm breit, vornehme Farbenstellungen, besonders für Blusen zu empfehlen Meter	14.00
Reinseidene Taffet-Chinés 80 cm breit, in sehr vornehmer Ausmusterung . . . . . Meter	15.00

Schwarze und weisse Kleiderstoffe für die Einsegnung

Neu aufgenommen! **Ullstein-Schnittmuster** **Verkauf im neuen Lichthof**

Lichthof

ung

Meter 15.00
Meter 14.00
Kleider Meter 9.75
Röcke Meter 9.50
Meter 9.00
Meter 8.00
Meter 8.00
Meter 7.00
Meter 6.50
Meter 5.75
Meter 4.50
.75 3.90
Meter 3.75
Meter 3.50
Meter 3.25
Meter 2.75
Meter 1.95
Meter 4.25
75 4.50
eter 3.75
elee 3.50
eter 2.90
eter 2.25
eter 1.95

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Gottesverehrung.

Zu jeder Stund' sollst deinem Gott du leben,
Sollst jeden Tag dich seinem Dienst ergeben.
Von ganzem Herzen und von ganzer Seele,
Mit ganzer, voller Kraft dich ihm vermähle,
Ein jeder Atemzug sei ihm geweiht,
Der droben herrschet über Raum und Zeit.

Nicht nur, wenn Leid und Kummer dich betroffen,
Liege dein Herz vor deinem Gotte offen,
Nicht nur, wenn du bedrückt von Schuld und Fehle,
Erhebe zu dem Höchsten deine Seele,
Nein, täglich, stündlich ruf den Vater an,
Der dir in allen Nöten helfen kann.

Nur wer sich ganz zu eigen ihm gegeben,
Wer hin zu ihm sich sehnt mit ernstem Streben,
Wer seine Allmacht sieht in jeder Blüte,
In jedem Regentropfen seine Güte,
Nur wer ihn lobt und preist zu jeder Frist,
Nur der ist wert, daß Gott ihm Vater ist.

Aus den Abenteuern des Freiherrn von Münchhausen.

Der Ritt durchs Moor.

Ich erinnere mich, daß ich eines Abends, als ich von der Jagd zurückkam, so müde war, daß ich halb schlafend im Sattel saß und es meinem treuen Rosse „Ajax" überließ, den Weg nach Hause so gut wie möglich zu finden.

Plötzlich wurde ich aus meinem halb bewußtlosen Zustand dadurch herausgerissen, daß mein Pferd stillstand und sich nicht vom Platze rührte. Ein Blick voraus und einer rückwärts erklärten mir sofort die Sachlage. „Ajax" und ich befanden uns mitten in einem sumpfigen Moore. Bis hierher hatte uns ein trockener Pfad geführt, aber was nützte das jetzt? Hier war er zu Ende, und ehe ich mir überlegen konnte, was tun, sank das Pferd unter mir immer tiefer und tiefer ein.

Ich sah jetzt, daß es vom rechten Pfad abgekommen war, nur ganz wenig, aber das genügte, um das Tier den Halt unter den Füßen verlieren zu lassen. Was sollte ich tun? Unter Anwendung all meiner Reitkünste gelang es mir, „Ajax" auf festen Boden zurück zu bugsieren, und nun überlegte ich, was geschehen müsse.

Wer mich kennt, der kennt auch meinen Mut und meine Entschlossenheit und weiß, daß Schwierigkeiten für mich nur dazu da sind, um überwunden zu werden. Es wäre ja nun, nachdem wir einmal festen Boden unter den Füßen hatten, gar nicht schwer gewesen, mein Pferd auf den Pfad zu leiten, auf dem wir sicher hätten weiter reiten können, aber ich hatte mich geärgert, und nun setzte ich meinen Stolz darein, „Ajax" durch das Moor hindurchzureiten, und wenn es mein Leben kosten sollte.

Ich sah aber bald ein, daß es wahrscheinlicher war, daß wir beide den Tod fanden als den Weg durch den Sumpf, und so meinte ich, Vorsicht sei der beste Teil des Mutes und trieb mein Tier auf den festen Grund zurück. Nachdem ich dann dem Pferd Zeit gelassen hatte, sich ein wenig zu verschnaufen, beschloß ich, es immer von einem festen Punkt bis zu dem andern springen zu lassen. Ich gab also dem guten Roß die Sporen, um es zu dem ersten Sprung zu veranlassen. Es stieg auf die Hinterbeine und sprang hoch in die Luft.

In diesem Augenblick kam mir der Gedanke an alles, was das edle Tier an diesem Tage schon geleistet hatte. Wir hatten 25 bis 30 Hasen gejagt und gefangen, und ich sagte mir, „Ajax" müsse von diesem schweren Tagewerk sicher erschöpft sein. Mitten im Sprung wandte sich daher das Tier, und merkwürdigerweise landete es genau wieder da, von wo es abgesprungen war.

Ich ritt nun ein paar Schritte zurück, um einen Anlauf nehmen zu können und spornte das Pferd wieder an. Ich schätze die Entfernung bis zu der nächsten festen Stelle auf etwa 20 Schritte, aber es müssen wohl fast dreißig gewesen sein. „Ajax" riß sich mächtig zusammen und machte den Sprung, aber trotz aller Anstrengung gelang es ihm nicht hinüberzukommen, und Roß und Reiter versanken im Moor. Schneller und schneller zog es uns hinunter, bis nur noch mein Oberkörper und des Pferdes Kopf und Schultern sichtbar waren.

Da begriff ich, nun hieß es schnell handeln oder sterben. Ich nahm das Pferd kräftig zwischen die Schenkel, dann ergriff ich meinen Zopf mit einer Hand und „Ajax'" Schwanz mit der anderen, und mit Aufbietung aller Kräfte gelang es mir, uns beide aus dem Sumpf zu ziehen. Wir landeten auf dem Pfad, der uns sicher auf die andere Seite des Moors führte.

Man kann aus diesem Vorfall erkennen, was man mit Kraft und Mut erreichen kann.

Rätsel.

Mein Wort nennt eine Militärperson,
Du hast gewiß es oft vernommen schon.
Zwei Zeichen draus gestrichen, und fürwahr,
Schon bieten leckre Früchte sich dir dar.

Oberst — Obst.

*

Steigerungsrätsel.

Als er den — abschoß, stand er an einen — gelehnt.
Der Förster trieb gerade einen — in das Holz, da brach ein — durch die Büsche.
Das Mädchen hatte den — beim Ankleiden in der — liegen lassen.

Gelt — Gelter, Gelt — Zelter, Kamm — Kammer.

*

Homonym.

Was ist bald spitz, bald stumpf,
Doch schneidet's nichts entzwei?
Es ist auch manchmal dumpf
Und schmutzig, liegt nicht frei;
Doch kann es auch sehr lauschig sein,
Dann eignet sich's zu Träumerein.

Gestirn.

*

Auflösung des Buchstabenrätsels der vorigen „Kinderlaube".

Antwerpen.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(80. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als der Morgen anbrach, war Hadmar noch wach, aber zu einem festen Entschluß war er trotzdem noch nicht gekommen. Das einzige, wozu er sich aufraffen konnte, war die feste Absicht, noch heute mit der Mutter eine Aussprache herbeizuführen um jeden Preis. Auch mit Elisabeth wollte er klar sprechen. Und wenn sie alle drei den aufrichtigen Willen hatten, zu innerer und äußerer Ruhe endlich zu gelangen, dann mußte dies doch auch endlich gelingen. Für ihn galt als feststehende Hauptsache: Elisabeth war gefunden. Seine Wünsche und Träume brauchten sie nicht mehr draußen zu suchen in der kalten, unbarmherzigen Welt. Er würde sie nun nicht mehr aus den Augen lassen, und sie mußte ihm gestatten, für sie zu sorgen, ihr Leben zu gestalten. Alles weitere mußte man der allmächtigen Zeit überlassen.

Es war gegen 10 Uhr vormittags, als er, fertig angekleidet zum Fortgehen, durch einen Besuch an seinem Vorhaben gehindert wurde. Es war der Direktor des großen Sanatoriums, in welchem Elisabeth gelebt hatte. Ganz in Verzweiflung war der alte Herr. Man hatte die Flucht der anvertrauten Patientin entdeckt. Der Direktor fand für den noch nie dagewesenen Fall überhaupt keine Worte.

Aber da Hadmar von Werbach doch am Vorabend mit ihm gesprochen hatte, und da der Direktor nichts wußte von der Anwesenheit der Gräfin Otta in Wien, so wendete er sich zu allererst an Hadmar. Man wollte nur im äußersten Not alle die Hilfe der Behörden in Anspruch nehmen, denn der Ruf der Anstalt war sehr gefährdet, falls ein solches Vorkommnis in die Oeffentlichkeit drang.

Wie erlöst atmete der alte Herr auf, als er von Hadmar vernahm, daß Elisabeth sich in Sicherheit befand, und daß kein Mensch daran dachte, diesen unliebsamen Vorfall dem großen Publikum preiszugeben. Allerdings bedauerte er sehr, eine solche Patientin zu verlieren, aber Hadmar tröstete ihn auch in dieser Hinsicht einigermaßen, indem er versprach, mit Elisabeth Rücksprache nehmen zu wollen und ihr vorzuschlagen, freiwillig nochmals zurückzukehren in das Sanatorium und dort noch einige Monate zu verleben, allerdings nun nicht mehr in einer Art von Abgesperrtheit von der Außenwelt, sondern mit dem Rechte, jederzeit Besuche zu empfangen oder zu machen und selbständig über sich bestimmen zu dürfen.

Hadmar von Werbach wollte dies noch heute Elisabeth vorschlagen, denn auch ihm erschien dieser Weg als ein guter und richtiger. Vor den anderen Bewohnern des Sanatoriums hatte man Elisabeths Flucht vollständig geheim gehalten.

Man würde ihnen gegenüber eine plötzliche Abreise der jungen Frau aus Familiengründen vorschützen, und ihre Rückkehr in das Sanatorium würde dann wohl auch das Mißtrauen beseitigen.

Ueber allen diesen Verabredungen verging fast eine Stunde, und schon schlugen die Glocken elf Uhr, als Hadmar von Werbach endlich vor dem Steinbergschen Palais stand. Bei seinem Eintritt in das kühle, weite Vestibül kam der Pförtner auf ihn zu. Ein paar Minuten später wußte Hadmar bereits, daß Gräfin Otta mit dem ersten Frühzug abgereist sei, nach Salzburg.

Nach Salzburg hieß natürlich ebensoviel, als nach dem Stammschloß der Werbachs. Hadmar begriff nicht recht, was diese beschleunigte Abreise eigentlich zu bedeuten haben konnte.

Aber ein eigentümliches Unbehagen, ein Angstgefühl kam plötzlich an ihn heran. Er hätte es selbst nicht zu sagen gewußt, was er eigentlich fürchtete. Und doch war es Furcht, was ihn beschlich.

In tiefem Sinnen stieg er hinauf nach dem ersten Stockwerk, und dort fragte er nach Elisabeth. Sie schlief noch, jedenfalls total erschöpft und übermüdet von den körperlichen Anstrengungen. Die Kammerjungfer berichtete, daß die junge Frau erst sehr spät Ruhe gefunden habe.

Hadmar überlegte. Was seine Mutter so plötzlich nach Schloß Werbach trieb, das konnte er nun allerdings nicht wissen. Aber er kannte Frau Otta genau. Wenn sie sich etwas zu tun vornahm, so führte sie es auch aus und ließ sich durch niemand jemals daran hindern. Ueberdies konnte er den Mittagzug nach Salzburg nicht mehr erreichen.

Es blieb ihm also nur eines: er mußte warten, bis Elisabeth aufstand, mußte noch einmal mit ihr sprechen, mußte trachten, sie zu überreden, wieder nach dem Sanatorium zurückzukehren, um jedes unliebsame Aufsehen zu vermeiden. Und vielleicht fand er auch noch ein gutes, liebes Wort, das ihre und seine Zukunft klarstellte.

Das Herz schlug ihm bis an den Hals, wenn er an Elisabeth dachte. Er liebte diese junge, liebliche Frau mit der ganzen Kraft einer ersten, starken Mannesliebe. Freilich, er wußte es wohl, daß er Geduld werde haben müssen mit ihr und ihrem Leid.

Aber trauerte nicht er selbst aufrichtig um Onkel Ludwig? Freilich in einer anderen Art als sie. Und doch schien es ihm so, als wenn auch der Schmerz der jungen Frau mehr dem Weh glich, welches eine sehr zärtliche Tochter bei dem plötzlichen Verlust ihres Vaters empfinden könnte.

Die Zeit würde dieses Weh besiegen. Und dann — ja dann kam das Glück. Und wenn es ein bescheidenes, kleines Glück war, was lag daran? Freilich, Elisabeth würde sich sträuben gegen einen Verzicht seinerseits auf alle die irdischen Güter, die ein launenhaftes Geschick ihm in den Schoß geworfen hatte. Aber — sie liebte ihn! Oder wenigstens: sie würde ihn lieben lernen mit der Zeit! Und da er dessen sicher war, hoffte er auch, daß es ihm gelingen würde, jeden Widerstand ihrerseits allmählich zu besiegen.

Ueber dem tiefen Sinnen, in das er allmählich versunken war, hatte er fast ganz seine Umgebung vergessen. Plötzlich schreckte ihn das leise Rauschen eines Kleides auf aus seinen Träumen.

Elisabeth stand hinter ihm.

Er sprang auf, immer wieder aufs neue überrascht von der Anmut und Lieblichkeit ihrer Erscheinung. Stumm streckte er ihr beide Hände entgegen. Sie legte ihre schmalen Finger hinein, und da fühlte er das leise Beben derselben. Er sah auch jetzt den eigentümlich erregten Blick der schönen Augen.

„Was ist es denn, Elisabeth?“ fragte er besorgt.

„Ihre Mutter ist abgereist — heimlich“ — stieß sie erregt hervor —, „das Stubenmädchen hat auch das Reiseziel erfahren: Salzburg!“

Er sah noch immer erstaunt auf sie nieder.

„Ich habe es gehört, Elisabeth —“

„Wir müssen ihr nach, so rasch als möglich,“ stieß die junge Frau hervor, „denn Ihre Mutter plant etwas! Doch ich weiß ja nicht, was! Aber ein dunkles Empfinden sagt mir, daß sie ein Opfer bringen will für Sie — für mich — ein Opfer — welches ihr vielleicht alles, alles kosten kann: ihren Namen, ihre Stellung — vielleicht noch mehr! Wir müssen hin — sofort — wir müssen ihr gemeinsam sagen, daß wir verzichten wollen, beide!“

„Ich will aber nicht verzichten!“ rief Hadmar stürmisch. „Ich will mir mein Glück erobern und erringen! Und mein Glück heißt: Elisabeth!“

Die junge Frau unterbrach ihn rasch.

„Nicht — nicht!“ sagte sie gequält. „Hören Sie mich doch erst an! Ich hatte soeben hier ein Wiedersehen, das mich sehr erschütterte. Denken Sie nur, meine alte, treue Hanna ist hier! Ihre Mutter wußte auch den Aufenthalt dieser Getreuen. Sie hat ihr heute nacht noch geschrieben, daß ich hier im Palais bin, und daß Hanna bei mir bleiben soll, bis die Gräfin wiederkommt. Und hier lesen Sie selbst, hier steht es“ — sie riß mit bebenden Fingern ein Papier aus der Tasche —, „und wenn ich nicht wiederkommen sollte, dann seien Sie Elisabeth eine Stütze und ein Halt.“ Was soll das heißen, ‚wenn ich nicht wiederkommen sollte‘?

Hanna aber hat die ganze Zeit über mit Doktor Helm verkehrt und ist durch ihn von allen Geschehnissen auf und um Schloß Werbach genau unterrichtet. Er verriet ihr auch meinen Aufenthalt im Sanatorium, bat sie aber, mich vorderhand noch nicht aufzusuchen. So war sie wenigstens in der letzten Zeit über mein Schicksal nicht mehr in so furchtbarer Unruhe.“

„Nun — und weiter?“ drängte Hadmar, der noch immer absolut keinen Zusammenhang sah.

Einen Augenblick zögerte Elisabeth.

„Ja — und jetzt ist Ihre Mutter heimlich nach Salzburg! Verstehen Sie denn nicht? Begreifen Sie doch! Würde die Gräfin so rasch und so heimlich abreisen, wenn sie nicht sehr triftige Gründe hätte? Und würde sie diesen Brief sonst schreiben?“

„Gewiß hat sie Gründe. Aber mir erscheinen sie jetzt noch unverständlich. Uebrigens: die Aufklärung wird hoffentlich nicht allzulange auf sich warten lassen! Wir alle werden bald, bald ganz die Wahrheit wissen, Elisabeth, so wie meine Mutter, die sie schon jetzt weiß. Und auch Ihnen bin ich nun volle Offenheit schuldig. So muß ich Ihnen sagen, daß ich heute nacht ein ungesehener Zeuge war Ihrer Unterredung mit meiner Mutter, Elisabeth! Und daß ich nun weiß, weshalb Sie gestern noch spät abends aus dem Sanatorium entflohen sind. Und daß ich noch etwas weiß, Elisabeth, etwas, das Ihnen vielleicht sogar selbst jetzt noch nicht klar ist!“

Die junge Frau war allmählich immer tiefer errötet. Ihr liebliches, zartes Gesichtchen erschien ganz wie in Purpur getaucht.

„Und was ist das?“ fragte sie endlich halblaut in die Stille hinein, welche in dem Zimmer herrschte.

„Was ist das?“ wiederholte Hadmar von Werbach leise, „das ist die feste Ueberzeugung, Elisabeth, daß wir beide, Sie und ich, die wir so viel mit Onkel Ludwig verloren haben, diesen zu frühe Geschiedenen ewig in treuester Erinnerung halten werden, daß wir aber trotzdem — ganz in seinem Willen handelnd — unser Leben nicht nutzlos vertrauern dürfen, sondern uns mit fester, sicherer Hand eine sonnige Zukunft bauen sollen.

Und diese Zukunft, Elisabeth, gehört uns gemeinsam. Niemand kann und darf uns je trennen. Denn ich liebe Sie — und Sie — du — Elisabeth — du wirst mich lieben lernen! Meine Mutter weiß das, so gut wie ich das weiß. Sie kennt meinen unwiderruflichen Entschluß, mein Erbe, meine Stellung aufzugeben!“

Ein leiser Wehlaut unterbrach ihn. Die junge Frau stand nun plötzlich dicht neben ihm.

„Das — weiß sie?“ rief sie erregt.

„Gewiß! Ich habe es ihr heute nacht selbst gesagt!“ vollendete er.

„Wir müssen ihr nach,“ rief Elisabeth leidenschaftlich, „so rasch, als es möglich ist! Schnell — schnell! Kommen Sie! Nachmittag geht ein Zug! Wenn wir ihn benutzen, so kommen wir vielleicht noch zurecht! Ein Unglück geschieht, ich sage es Ihnen! Ein Unglück! Ich habe das bestimmte Gefühl, daß diese unglückselige Frau Ihnen nun noch einmal helfen will! Sie wird die — die entschwundenen Papiere suchen! Findet sie dieselben, so — so —“

Hadmar taumelte förmlich zurück.

„Ihre Papiere?“ fragte er tonlos. „Ja, wo sollen sie aber sein, Elisabeth?“

„Ich weiß es nicht! Gar nichts weiß ich!“ rief sie aufgeregt. „Nur daß Ihre Mutter bestimmt eine Ahnung davon hat, wo diese Papiere sich befinden. Und das weiß ich, daß es dort in dem alten Jagdhause ein Netz von unterirdischen Gängen und Schlupfwinkeln und Verstecken gibt, daß Lord — Förster Armanns Hund — einen kleinen Bruchteil jener Papiere herauswühlte aus den Ausläufern jener Gänge, daß aber — nach Hannas Bericht — dort nun alles im Wanken und Zerbröckeln ist, und daß kein Mensch mehr jenes unterirdische Reich betreten darf.

„Und deine Mutter, Hadmar, die will hingehen, sie will suchen nach jenen Papieren, sie will, daß du ganz glücklich wirst, und durch sie. Das aber darf nicht sein. Bedenke doch: das alte Haus wankt. Die Mauern brechen ein. Wir müssen hin, müssen sie abzuhalten suchen. Glauben Sie mir doch, Hadmar! Mir sagt es mein Fraueninstinkt. Ihre Mutter setzt ihr Leben ein für uns!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Vermächtnis.

Von A. Diringer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„von Eschenholm? —“, fragend blickte die Frau Geheimrätin einen Augenblick auf die dargebotene Karte. — „von Eschenholm?“ —

Wo hatte sie nur diesen Namen schon gehört? — Es klang ihr merkwürdig bekannt. Ach! — Schmerzhaft zuckte sie zusammen, so daß die Dienerin besorgt an ihre Seite eilte.

„Frau Geheimrat, Fassung . . . Bitte, schonen Sie sich!“ — Einen Augenblick lehnte die Herrin wie ausruhend an der Brust ihrer Dienerin, dann umkrampfte sie ihre Hände und schüttelte sie in aufsteigender Qual, und stoßweise rang es sich von ihren Lippen: „Franzista, es ist der Jugendfreund meines Sohnes, er bringt mir nochmals Nachricht von ihm . . .!“

Die Dienerin streichelte zärtlich ihre Hände. Auch sie war erregt über die Nachricht; beide Frauen verharrten einen Augenblick regungslos vor innerer Ergriffenheit.

Die Dienerin faßte sich zuerst wieder. „Sind gnädige Frau auch stark genug, ihn zu empfangen?“

„Ja, ich will und ich muß es!“

Energisch und fest klang es diesmal von ihren Lippen. — Einen Augenblick noch sammelte sie sich, dann ging die Schmerzgebeugte in den Salon. — Nach einer ganz kurzen Unterredung entließ die Frau Geheimrat ihren Besuch. —

Sie hielt einen Brief in der Hand, den ihr Sohn, ihr einziges Kind, ihr durch seinen Freund nachsandte.

Sie eilte in ihr Zimmer, dem einsamsten und stillsten Raum des ganzen Hauses. In diesem Raum, der angefüllt war mit Werken seiner Kunst, mit lieben, unvergeßlichen Erinnerungen, die sie seinem Andenken gewidmet hatte, in diesem weihevollen Raum wollte sie die letzten Zeilen ihres Kindes lesen.

Mit zärtlicher Scheu, mit zitternden Fingern öffnete sie den Brief und las:

Innigstgeliebte, teure Mutter!

Wenn Dich diese Zeilen erreichen, hat die Sonne aufgehört für mich zu scheinen, und ein junges Menschenleben mehr hat sein Herzblut für sein Vaterland vergossen. Wochen müssen schon vorübergegangen sein, seit Du die Nachricht erhalten hast, denn vorher sollte Dir dieser Brief nicht ausgehändigt werden.

Das war mein ausdrücklicher, mein letzter Wunsch! Denn das, was ich Dir mitzuteilen habe, kann ich nur einem Frauenherz sagen, das den grassesten und wildesten Schmerz überwunden hat.

Und das hoffe ich von Dir! Schwere, schmerzvolle Tage wirst Du hinter Dir haben, denn Deine Liebe war für mich unermeßlich groß. Habe noch innigen, heißen Dank für all Deine Güte, Liebe und Treue, die Du in mein Leben getragen hast. Du weißt, ich habe das Leben heiß geliebt, so, wie es nur ein Künstler lieben kann, der seine ganze Wonne und Schmerzen kennt; dennoch bin ich begeistert in den Krieg gezogen, habe mein Leben freudig dem Vaterland geopfert, höheren Wert kann ich ihm nicht geben, als kämpfen, kämpfen bis auf den letzten Blutstropfen, um das erhalten zu helfen, was die Edelsten und Größten unserer Nation geschaffen haben.

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! Nie, niemals ist mir der Sinn der Worte so tief aufgegangen, als jetzt, wo ich ihn mit meinem Blut besiegle.

Ich sterbe ruhig, wenn es sein muß, als tapferer Soldat! Nur wenn ich daran denke, welch ein Schmerz mein Tod für Dich sein wird, beschleicht mich ein bitteres Weh! —

Aber, liebste Mutter, ich habe Dir ein Geständnis zu machen, schwer hat es auf meiner Seele gelastet, dieses Geheimnis vor Dir zu haben, denn ich wußte, es würde auf unser unvergleichlich schönes Verhältnis tiefe Schatten geworfen haben.

Manchmal habe ich in einsamen Stunden davor gezittert und gebangt, wie Du es wohl aufnehmen würdest, aber heute danke ich dem Himmel, daß alles so gekommen ist; denn das, was ich Dir mitzuteilen habe, wird Deinen Schmerz lindern, wird, was Du früher vielleicht für ein Unglück angesehen hättest, heute hoffentlich als eine günstige Schicksalsfügung erscheinen lassen.

Mutter, — ich habe ein Kind, einen Sohn! Heute, wo ich dem Tode ständig ins Antlitz sehe, ist es mir unmöglich, Dir das zarteste und süßeste Erlebnis meiner Jugend zu schildern.

Von meinem Freund wirst Du alles Nähere erfahren. Glaube mir, ich war unbeschreiblich glücklich, so glücklich, wie nur ein Mann an der Seite eines Weibes sein kann. Darum sei gut zu ihr, zu der Mutter Deines Enkels, sie verdient es, sie ist edel, gut und rein! Ich habe sie ihrer Familie entrissen, sie hat mir vertraut, ihr ganzes Leben hat sie mir geweiht, in aller Stille ist sie mein Weib geworden. Darum verlasse sie nicht! Liebste Mutter, lasse sie nichts entgelten, das ist mein innigster, mein letzter Wunsch. Und mein Kind, mein Sohn? Brauche ich ihn Dir erst besonders ans Herz zu legen? Nein, ich weiß, all die Liebe, die Du mir nun nicht mehr schenken kannst, wirst Du auf ihn übertragen. Als heiliges Vermächtnis übergebe ich Dir mein Kind. Ob es ein Künstler werden wird, das steht in Gottes Hand. Aber hilf ihn erziehen, daß er ein tüchtiger Mann wird, das Vaterland braucht tüchtige Söhne.

Und nun lebe wohl, einzig geliebte Mutter! Weine nicht mehr zu sehr um mich! Ich habe meine Pflicht getan!

Bis zum letzten Atemzug

Dein Dich innigst liebender Sohn

Oswald.

Der Brief war zu Ende, es war still, feierlich still in dem kleinen Raum.

Von draußen tönte Vogelgezwitscher, Kinderlachen herein. In weiter Ferne rollte ein Zug durch die Ebene.

Wie festgebannt saß die Frau Geheimrat auf ihrem Platz, sie mußte sich erst in das Unerwartete finden, das so plötzlich in ihr Leben getreten war.

Eine Hochflut von Gedanken und Empfindungen stürzten auf sie ein.

Aber schließlich rang sich aus der Erschütterung etwas Gewaltiges, ein Wollen, ein Entschluß hervor! Sie stand vor einer Aufgabe, sie wollte das Erbe ihres Sohnes antreten, dieses Ziel rüttelte sie aus dem schmerzhaften Hindämmern der letzten Wochen auf, in diesem Kinde erblühte ihr vielleicht ein neuer, schöner Frühling des Lebens.

Und so kam es, daß eines Tages, draußen in der Vorstadt in einem Häuschen, das von Blumen ganz umsponnen war, sich eine rührende Szene abspielte.

Ein frischer, reizender Junge umarmte die Frau Geheimrätin und nannte sie zum ersten Male Großmutter, und eine blasse, junge Mutter stand dabei und lächelte unter Tränen des Glücks und der Trauer. — In festem Gelöbnis umschlossen sich die Hände der beiden Frauen, und der Geist des Verstorbenen umschwebte sie in dieser feierlichen Stunde. —

Denkspruch.

Niemand ist mehr Sklave, als der sich für frei hält, ohne es zu sein.

Goethe.